

# Zum Thema

Es ist noch nicht lange her, dass Amerika als Vorbild taugte. Donald Trump hat wenig erreicht im ersten Jahr seiner Präsidentschaft, eines allerdings ganz bestimmt: Nie war die in der Bundesrepublik zur Tradition gewordene intellektuelle Westbindung so unattraktiv wie heute. Mehr noch, sie bekommt plötzlich etwas Antiquiertes. Einst hätte man das nicht für möglich gehalten. Der «Westen» mutiert zur Erinnerung an die kuriose ferne Zeit des Kalten Krieges, in der Akteure wie die CIA auf der einen Seite und die Stasi auf der anderen noch um Positionen und Einflussräume in der akademischen Landschaft Westdeutschlands buhlten, und dies mit strategischem Geschick und unter Einsatz beträchtlicher finanzieller Mittel. Seit dem 8. November 2016, seit jenem GAU demokratischer Selbstbestimmung, droht sogar der transatlantische Ideentransfer ins Straucheln zu geraten, wie wohl er für die Wissenschaften und die Kultur nach wie vor zu den wichtigsten europäischen Konstanten gehört.

Als wir vor zwei Jahren die Instrumente und Wirkungen des Imports amerikanischer Ideen seit dem Zweiten Weltkrieg bis hin zur Gründung von Berliner Institutionen und der Geburt der deutschen Bioethik in den Blick nahmen, ahnte einer bereits, dass der mehr belächelte als gefürchtete Immobilienmogul gute Chancen hatte, ins Weiße Haus einzuziehen: Henry A. Kissinger. Wie selbstverständlich tauchte der dreiundneunzigjährige Geo-Strategie wieder und wieder am Rande der Fernsehbilder von Donald Trump auf – ebenso vor wie nach der Wahl des 45. Präsidenten. Mancher könnte in der Präsenz des Friedensnobelpreisträgers von 1973 einen Hoffnungsschimmer erkennen. Nüchtern betrachtet indessen zeugt sie vor allem für den unerschütterlichen Machtinstinkt des Realpolitikers par excellence, eines Jahrhundertzeugens, der seine Karriere 1954 als Politikwissenschaftler an

der Harvard University begann. Damals war Kissingers wichtigstes Arbeitsgebiet die Leitung des *Harvard International Seminar*, das für den Export amerikanischer Werte nach Übersee enorme Bedeutung erlangte. Entweder hatte Kissinger ein ungewöhnliches Gespür für potentielle Führungskräfte oder die euphorisierenden Sommermonate in Harvard wirkten auf die produktiven Energien vieler Teilnehmer katalytisch. Dabei beschränkte sich Kissingers Einfluss keineswegs auf die politisch-wirtschaftliche Klasse. Der spätere Außenminister erreichte auch Wissenschaftler, Künstler, Schriftsteller und Kulturschaffende. Kissinger selbst profitiert von den in Harvard entstandenen Netzwerken bis heute. Umgekehrt förderte er im Zusammenspiel mit einflussreichen Stiftungen wie der *Ford Foundation* zahlreiche, sogar im weitesten Sinne linksliberale politische, akademische und kulturelle Initiativen der alten Bundesrepublik, seien es die Freie Universität in Berlin, verschiedene Zeitschriften und Verlage oder Tagungen der legendären *Gruppe 47*.

Spätestens seit Mitte der 1960er Jahre war die Verbändelung der *Ford Foundation* sowie bekannter Journalisten und Vermittler wie Melvin J. Lasky und Shepard Stone mit der CIA kein Geheimnis mehr. Was viele damals zurecht als anrühlig empfanden, wirkt heute fast wie ein Agentenroman aus goldenen Zeiten: Geheimdienste unterstützen Universitäten und zentrale intellektuelle Organe substanziell, und dies mit dem Ziel des unzensurierten freien Austauschs von Argumenten. Man rang um die Durchsetzung von Idealen, deren Überlegenheit außer Frage zu stehen schien: *Democracy First!*

Jan Bürger

Petra Gehring

Alexandra Kemmerer